Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 6 (1890)

Heft: 27

Artikel: Gewerbliche Fortbildungsschulen in der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578304

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 27

Illustrirte schweizerische Handwerker-Zeitung

Organ für die schweizer. Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe, deren Innungen und Vereine.

Praktische Blätter für die Werkstatt mit besonderer Berücksichtigung der Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung schweizerischer Kunsthandwerker und Techniker.

VI. Band

Organ für die offiziellen Publikationen des schweizer. Gewerbevereins.

St. Gallen, den 4. Oktober 1890.

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80.
Inserate 20 Cts. per 1spaltige Petitzeile.

Redaktion, Expedition, Druck & Verlag von W. Henn-Barbieux, St. Gallen.

Wochenspruch:

Muth verloren — Alles verloren!
Da wär' es besser, nicht geboren.

Gewerbliche Fortbildungsschulen in der Schweiz.

Am Samstag versammelte sich in der Aula des eidgenössischen Polytechnikums die allgemeine Konferenz von Vertretern der Schulbehörden und von Lehrern der 87 Anstalten, die sich bei der ersten schweizerischen Schulausstellung betheiligt hatten, um die Gutachten der Fachexperten über die Leistungen der Schulen im Allgemeinen entgegen zu nehmen. Die Begutachtungen der Leistungen jeder einzelnen Schule haben die Fachexperten mit dem allgemeinen Bericht dem Bundesrath einzureichen. Der große Saal der Aula war sammt der Tribüne ganz angefüllt von Behörden und Lehrern aus fast allen Kantonen der Schweiz. Professor Bendel von Schaffhausen eröffnete die Konferenz.

Zuerst wurden die schriftlichen Arbeiten der theoretischen Fächer besprochen. Pfarrer Christinger von Hüttlingen hatte die Sprachfächer Deutsch und Französisch und die Vaterlandskunde zu prüfen. Er bedauert, daß einige Kantone, wie Tessin und Baselland, nur Zeichnungen ausstellten. Der Handwerker müsse sich allerdings im Zeichnen und Modelliren auszeichnen, aber ausschließliche Fachbildung sei nicht hinreichend, es müssen auch ideale Bestrebungen erfaßt werden. Im Allgemeinen sind die vorliegenden Arbeiten, wie Geschäftsaufsätze, Briefe für das Gewerbsleben genügend, und der Unterricht scheint methodisch ertheilt zu werden; dagegen ist zu bedauern, daß so viele Schüler vor dem Ende des Kurses austreten. Die Vaterlandskunde wurde nur in sehr wenigen Schulen behandelt.

Professor Munzinger von Solothurn, welcher die Buchhaltung, Rechnen, Geometrie und naturwissenschaftliche Fächer geprüft hat, klagt, daß viele Fächer nur in einigen Schulen (Naturgeschichte nur in einer einzigen) behandelt werden, und daß ein Fünftel schon in der Mitte aus Ermüdung, oder weil sie nicht fortkommen, aus den theoretischen Fächern austreten; auch das Schul- oder Haftgeld halte die Schüler vom Ausreißen nicht zurück. Er ist der Ansicht, der Bund sollte die theoretischen Fächer nicht geringer schätzen als die andern. Der späte Abend paßt nicht für theoretische Fächer, die geistige Frische fehlt; es sollte, wie es in Solothurn geschieht, denselben ein Nachmittag gewidmet werden. Von den Schülern haben 35 Prozent das achtzehnte Altersjahr überschritten, also ist das Bedürfniß groß. Buchhaltung mit Geschäftsaufsätzen sollte in allen Schulen betrieben werden, ebenso Rechnen und praktische Geometrie. Die bisher angewendete Methode erinnert zu sehr an die Primarschule. Es sollten daher nothwendig passende Lehrmittel hergestellt werden. An vielen Orten sind auch die Räumlichkeiten nicht genügend.

Schweizerische Handwerksmeister! werbet für Eure Zeitung!

Professor Kaiser von Chaux-de-fonds sprach sich über das Freihandzeichnen aus, das seit der letzten Ausstellung vor sechs Jahren Fortschritte gemacht hat, indem es auf der untersten Stufe methodischer ertheilt wird. Man sollte aber noch mehr nach der Natur zeichnen als nach Vorlagen; auch koloriert man zu viel, obschon das Koloriren verlorne Zeit ist.

Das berufliche Zeichnen ist nach Herrn Wagen von Basel im Allgemeinen sehr zufriedenstellend; nur werden an kleineren Orten demselben zu wenig Stunden gewidmet.

Her Holluwetz von Basel, der das Modelliren zu begutachten hatte, drückte ebenfalls seine Zufriedenheit mit den Leistungen aus unter den bestehenden Verhältnissen. Er verlangt, daß die Stundenzahl mindestens vier betragen soll.

Nach Rektor Benteli von Bern wird das Linearzeichnen nicht in passendem Umfang vorgenommen, so sollten Sekundarschüler einen Vorkurs im Linearzeichnen nicht mehr nöthig haben. Die Behandlung des Fachs ist im Ganzen gut, nur sollten die Zeichnungen sauberer sein. Auch sind die Lehrer zu wenig bekannt mit neueren Werken und Methoden.

Direktor Scheidegger von Bern findet, daß die Lehrmittel und Vorlagen noch mangeln für die Fachzeichnungen und daß man dafür besorgt sein sollte. Daher sei auch der Lehrgang noch nicht der richtige; man müsse aber bei so bewandten Umständen den Schulen dankbar sein für das Geleistete. Am vorzüglichsten sind die Leistungen der Genfer Fachschule.

Ueber das mechanisch-technische Zeichnen referirte Ingenieur Reifer, Lehrer in Winterthur. Er fand die Mehrzahl der Zeichnungen gut, eine größere Anzahl sogar musterhaft, denn wo ein Fachmann unterrichte, da gehe Alles vortrefflich, besonders da seine Schüler, indem sie in Werkstätten thätig sind, schon ein Verständniß mitbringen. Einzelne Nichtfachmänner haben auch Ausgezeichnetes geleistet, denn sie sind vielseitig und berücksichtigen die verschiedenen Branchen. Nur sollte das Malen verschwinden und dafür um so konsequenter das nöthige Maß eingeschrieben werden. Ganz besonders aber empfahl er die Skizzirübungen von freier Hand, die jeder Handwerker nöthig hat.

Architekt Wild von St. Gallen, Direktor des dortigen Gewerbemuseums, referirte über das bautechnische Zeichnen. Auch er will, daß so wenig als möglich gemalt werde. Es sollte aber der Bauhandwerker nicht nur diejenigen Theile zeichnen, die er speziell zu bearbeiten hat, sondern er sollte auch alle übrigen Bautheile zeichnen können, damit die Erbauer eines Hauses einander gehörig in die Hände arbeiten.

Im Laufe der an die Referate sich anschließenden Diskussion machte Lithograph Hofer von Zürich zwei Anregungen. Erstlich sollte an vielen Orten für bessere Schullokalitäten gesorgt werden, und zweitens sollten auch Töchter Gelegenheit bekommen, in Fortbildungsschulen unterrichtet zu werden.

Bei dem Bankett, das sich an die Konferenz anschloß und im Theater des Pfauen stattfand, that der Bundeswein (Neuchateler und Yoorner) seine Schuldigkeit und erweckte eine animirte Stimmung, die beherzigenswerthe Gedanken hervorlockte. Den Reigen der Toaste eröffnete Bundesrath Deucher, der die Ausstellung für einen gewichtigen Markstein in der Entwicklung der Gewerbeschulen ansieht. Das Gefühl der Befriedigung soll aber keinen Stillstand bedeuten, sondern uns zu noch größerer Anstrengung anspornen, um mit den Nachbarn konkurriren zu können. Deßhalb brachte er dem Zusammenwirken von Bund und Kantonen sein Hoch. Gewerbeschulinspektor Henke aus Sachsen sprach sich sehr sympathisch über unsere Verfassung, unser schönes Land und unsere Schulen aus, bei deren Kritik wir uns nicht gescheut haben, einander die Wahrheit zu sagen. Sein Hoch galt den Lehrern. Regierungsrath Stößel ließ den Bundesrath hoch leben, weil er das Fortbildungswesen so eifrig fördert, obschon kein Artikel der Bundesverfassung es vorschreibt. Direktor Kathiau von Karlsruhe bringt den Gewerbelehrern, Architekt Jung von Winterthur dem kranken Professor Hunziker, Nationalrath Tissot von Neuenburg der Stadt Genf und Regierungsrath Steiger von Bern dem Wiederaufleben des beruflichen Bewußtseins im Handwerksstande ein Hoch.

Die schweizerische Thon-, Glas-, Zement- und Schieferindustrie im Jahre 1889.

Aus dem Berichte des Schweiz. Handels- und Industrievereins.
(Schluß.)

Damit soll jedoch nicht abgeleugnet werden, daß auch in dieser Industrie eine Ueberproduktion eintreten kann, wenn im gleichen Tempo in den nächsten Jahren mit Neugründungen fortgefahren wird. Doch auch unter dieser Voraussetzung ist die Gefahr keine so große, wie bei andern Industrien, weil alljährlich wieder neue Verwendungsarten des Zementes bekannt und damit neue Absatzgebiete erschlossen werden. So hat z. B. das System Monier dafür gesorgt, daß gegenwärtig der Zement bei vielen Konstruktionen die ausgedehnteste Verwendung findet, welche bisher aus anderm Material und in anderer Weise erstellt werden mußten. Dieses System, das erst nach und nach in der Schweiz besser bekannt und benutzt wird, verspricht mit der Zeit auch hier dem Zement ein weites Feld zu eröffnen.

Das Jahr 1889 weist im Konsum von natürlichem Steinmaterial gegenüber frühern Jahren eine bedeutende Zunahme auf, Dank den in größerm Maße zur Ausführung gelangenden privaten und öffentlichen Bauten. Für die ostschweizerischen Steinbrüche wirkte namentlich die Inangriffnahme des ersten Looses der rechtsufrigen Zürichseebahn belebend. Da im Tunnel auch den Winter über die Mauerarbeiten betrieben wurden, hatten diese Steinbrüche unausgesetzt das ganze Jahr hindurch Beschäftigung.

In Folge der größern Nachfrage konnten auch die Verkaufspreise erhöht und mit den stets steigenden Produktionskosten in Einklang gebracht werden. Die Jahreserträgnisse können daher als befriedigend bezeichnet werden, wenigstens für diejenigen Geschäfte, welche die Verkaufspreise rechtzeitig erhöhten.

Die stets zunehmenden Anforoerungen von Seiten der Arbeiter bewirkten eine Verminderung der Arbeitszeit von 11 auf netto 10 Stunden per Tag für Frühjahr, Sommer und Herbst, während in der Winterszeit die Arbeit von selbst auf 8 Stunden reduzirt ist. Zudem mußten die Löhne um zirka 10 % erhöht werden, so daß mit Hinzurechnung der ebenfalls von Jahr zu Jahr sich vermehrenden Kosten der Unfallversicherung die Erhöhung der Verkaufspreise genügend gerechtfertigt ist.

Das rechtzeitige Einlenken auf die mehr oder weniger begründeten Postulate der Arbeiterschaft ermöglichte an den meisten Orten eine sofortige Verständigung, während in andern Fällen durch zu hoch gestellte Forderungen der Arbeiter, namentlich der Steinhauer, Arbeitseinstellungen herbeigeführt wurden, die indessen nirgends von langer Dauer waren.

„Als bestes Korrektiv hiefür ist eine möglichst allgemeine gesetzliche Einführung gewerblicher Schiedsgerichte im höchsten Grade wünschenswerth. Sowohl Genf als Basel erzielen mit denselben die besten Resultate. Es sollten auch gesetzliche Bestimmungen aufgestellt werden, die dahin gehen, daß überall da, wo eine Entschädigung durch die Unfallversicherung eintritt, die Krankenkasse nicht in Mitleidenschaft gezogen werden soll. Letzteres Verfahren, das bewirkt, daß der Arbeiter bei Erkrankung mehr verdient, als wenn er arbeitet, ist noch fast überall in Anwendung."